

Irene Etzersdorfer

Oliver Jens Schmitt

Capitan Codreanu

Aufstieg und Fall des rumänischen Faschistenführers

Paul Zsolnay Verlag

Wien 2016

Capitan Codreanu – Faschist zwischen Prämoderne und Moderne

Bollywood auf Rumänisch: man stellte Ikonen mit seinem Bildnis auf, verehrte ihn wie einen Halbgott, erkannte ihn als Anwalt der Entrechteten und Retter der rumänischen Nation. Zehntausende Menschen erschienen 1925 mit über 2000 Bauernwagen zu seiner Hochzeit, die symbolträchtig am Vereinigungsort der Fürstentümer Moldau und Walachei stattfand, denn der ‚Capitan‘ stilisierte sich auch zur Inkarnation des moldauischen Fürsten Stefan des Großen. 2 Monate davor hatten ihn korrumpierte rumänische Richter des politischen Mordes freigesprochen, wohl aus Sympathie mit der Bewegung. Doch der Bann des wandelbaren Legionärs mit den stechenden Augen, der seine Anhängerschaft je nach Milieu in rumänischer Bauertracht oder in modern schwarzer Kluft aufpeitschte, verblasste auch, sobald er in Isolationshaft saß und keine vermeintlichen ‚Wunder‘ mehr vollbringen konnte. Besser könnten sich Max Webers Analysen zur charismatischen Herrschaft kaum bestätigen.

Doch diese Aspekte, wenn auch noch immer rätselhaft, sind zumindest bekannt. Daher konzentriert sich der Osteuropahistoriker Oliver Jens Schmitt von der Universität Wien in seiner neuen Biographie auf bisher Unterbelichtetes. Codreanu zeigte sich nämlich nicht nur als obskurantistischer (Ver)Führer bisher kaum politisch mobilisierter Bauern, sondern agitierte von Jugend an auch im neuen Arbeitermilieu. Später hielt er Einzug in die Bukarester politische Elite, wurde deren Spielball und schließlich ihr Opfer.

Aufgewachsen im wenig entwickelten Nordosten Rumäniens, verstand der mystisch veranlagte, innerfamiliär zu rabiatem Antisemitismus erzogene Militärkadett - wohl eher intuitiv als intellektuell - die Instabilität und Identitätskrise der rumänischen Nachkriegsgesellschaft für sein fanatisches Sendungsbewusstsein zu nutzen und in eine faschistoide Ideologie zu kanalisieren. Der Feind stand links, konkret bei den nach 1918 aus Bessarabien ins sgn. rumänische Altreich strömenden Revolutionären und natürlich bei den

Juden. Und zwar aus religiösen wie gesellschaftspolitischen Gründen, denn zu Codreanus Feinden zählten im Grunde alle säkularen ‚Antichristen‘ mit ihren Vorstellungen einer modernen pluralistischen Gesellschaft für Rumänien. Infolge der große Gebietsgewinne nach dem Ersten Weltkrieg vergrößerte sich das rumänische Territorium nicht nur um Bessarabien, sondern auch um die besser entwickelten früheren Habsburgerländer Siebenbürgen und Banat mit ihren ungarischen und deutschen Eliten. In diesem Umbruchsklima einer heterogenen Gesellschaft mit unterschiedlichen Modernisierungsgraden, die um ein gemeinsames nationales Bewusstsein rang, bot sich der Ultranationalist als Erretter und Heilsbringer einer von ihm in alarmistischer Weise gefährdet interpretierten Nation an. In dieser Transformationsdynamik war es für einen charismatisch Begabten leicht, die Wünsche und vor allem die frei flottierenden Ängste der politisch unerfahrenen Bevölkerung aufzugreifen und ihnen die Quadratur des Kreises, nämlich einen politischen Weg in die Moderne unter Beibehaltung prämoderner Prinzipien zu verkünden.

Codreanus politisches Offert für eine ‚Wiedergeburt‘ der Nation, die noch gar nicht konsolidiert war, bestand aus bunt gemischten Versatzstücken unterschiedlicher Ideologie- und Kulturelemente. Gerade dieses Sammelsurium von prämodernen und modernen Angeboten macht den Vergleich mit anderen europäischen Faschismen spannend, denn wengleich auch sie an religiöse Bilderwelten und traditionelle Wertorientierungen appellierten, so bettete nur die rumänische Spielart ihr eschatologisches Heilsversprechen tatsächlich in eine transzendente Erlösungsvision.

Wie sich bei Oliver Jens Schmitt genauer herausstellt, amalgamierte der Gründer einer ‚Legion‘, die sich nach dem ihn aus einer Ikone heraus erleuchtenden Erzengel Michael (welche fortan bewacht wurde) nannte, durchaus linke und rechte politische Forderungen, wie sie auch im Nationalsozialismus zu finden waren. Er stand einerseits fest auf militaristischem und - im Unterschied zum Nationalsozialismus - auf monarchistischem Boden und verstärkte die traditionellen prämodernen Elemente zusätzlich mit einer rückwärtsgewandten Phantasie in mittelalterliche Ordnungswelten mit ritterlichem Ehrenkodex und einer ziemlich häretischen Auslegung des christlich-orthodoxen Glaubens als geistige Sinnstiftung – Letzteres interessanterweise kein Hindernis für Teile des Klerus, ihn zu unterstützen. Andererseits wandte sich Codreanu von Jugend an auch der Arbeiterschaft zu, lernte sein politisches Handwerk in konterrevolutionären proletarischen Arbeitergarden, die auch nach

Verstaatlichung der Industrie, Gewinnbeteiligung der Fabrikarbeiter und eine Art Sozialstaat - freilich nur für ‚echte‘ Rumänen - riefen. Politische Ziele sollten durch Gewalt, durch Stoßtrupps und Putschversuche, kaum durch Politik erreicht werden. So einiges erinnert hier an den französischen Syndikalisten George Sorel, den Codreanu und seine Adepten vermutlich nur vom Hörensagen kannten (und den auch der Autor Jens Schmitt nicht erwähnt), einem schwer zuordenbaren Grenzgänger zwischen links und rechts, der Gewalt zum Vehikel einer neuen Massensinnstiftung erklärte und bei den von Codreanu bewunderten italienischen und französischen Faschisten intensiv tradiert wurde. Es gilt jedoch zu bedenken, dass auch die gewaltbereiten, konterrevolutionären, vorwiegend ostrumänischen Arbeitermilieus neue Gesellschaftsschichten bildeten und sich vorwiegend aus proletarisierten, erstmals ins Urbane abgewanderten Bauerkindern rekrutierten, die durchaus noch zwischen prämodernen und modernen Sinnwelten oszillierten und vom ‚Capitan‘ und seinem Umfeld ein handlungsaktives wie spirituelles Programm erhielten, das beide Welten scheinbefriedigte.

Zunächst trafen die radikalisierten Milieus in der moldauischen Universitätsstadt Iasi, deren jüdische Einwohnerzahl in den 1920iger Jahren von 20% auf fast 50% angewachsen war, in heftigen Gewaltakten aufeinander. Hier führte der Jurastudent Codreanu die nationalistisch gesinnte Studentenbewegung an und gründete seine eigene ‚Legion des Erzengels Michael‘, unterstützt von konservativen Eliten der Mittelschicht, ja sogar von Mitgliedern der Armee und Regierung. Und er brach alsbald mit seinem großen Mentor, dem älteren Führer des radikalen universitären Antisemitismus, dem Wirtschaftsprofessor Alexandru Constantin Cuza, der wissenschaftlich nachzuweisen trachtete, dass die Juden die rumänische Nation zerstörten. Der militärisch gedrillte Codreanu setzte um, was Cuza und Konsorten vom Katheder dozierten, erweiterte seine Bezugsgruppen, ohne die alten zu verlieren, indem er ins urbane Milieu Bukarests vordrang, kurzzeitig als (wenig erfolgreicher) Abgeordneter fungierte und mit neuen Mentoren – darunter die Adligen Cantacuzino mit Beziehungen zum Königshaus – 1930 die ‚Eiserne Garde‘ als angriffsbereite Eliteeinheit innerhalb der Legion aufbaute. Sie wurde 1933 nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Duca durch Eiserne Gardisten verboten, worauf Codreanu und sein engstes Umfeld eine neue Partei gründeten.

In den Wirrnissen der rumänischen Politik nach der Weltwirtschaftskrise punkteten Codreanu und seine Mannen durch asketische Hingabe an ihre Sache, indem sie die realen Krisenbedürfnisse der kreditabhängigen Bauern, arbeitslosen Arbeiter und antisemitischen Studentenmilieus gekonnt aufgriffen, gleichzeitig aber gerieten die faschistischen Systemgegner selbst ins Mühlwasser politischer Intrigen, vor allem jenen zwischen Königshaus und Parlament – wobei die Legion zunächst die Förderung des Königs, der sie zu seiner Machtbasis ausbauen wollte, genoss, schließlich aber aufgrund der Weigerung, die Königsdiktatur 1938 zu unterstützen, ausgeschaltet wurde. Es folgte die Verhaftung und Ermordung Codreanus wahrscheinlich im Auftrag des Königs auf einem Transport zwischen Gefängnissen. Nachdem die Eiserne Garde in weiteren Verhaftungswellen nahezu liquidiert wurde, erschien sie in einer kurzzeitigen Machtbeteiligung 1940 nochmals auf der politischen Bühne, um 1941 endgültig politisch abzutreten. Innerhalb der europäischen Faschismen blieb Codreanu und seine Legion eine vernachlässigte Gruppe, obwohl er sich zu Lebzeiten Gegenteiliges wünschte und auch einbildete.

Um den nach seinem Tod geradezu mystisch Entrückten ‚Capitan‘ entwickelte sich posthum ein Heldenkult, der bis heute in krassem Widerspruch zur tatsächlichen historischen Aufarbeitung steht – auch das nicht untypisch für Gesellschaften mit Systemwandel. Das kommunistische Rumänien schwieg ihn tot, obwohl es personell und – wie eben die neue Biographie zeigt – auch in ideologischen Elementen Brücken zur Linken gab.

Es scheint sich aber auch für die rumänische ‚Vergangenheitsbewältigung‘ zu bestätigen, was sich schon in anderen Ländern wie etwa Deutschland und Österreich gezeigt hat: wesentliche Neudeutungen zu ‚heiklen‘ Themen stammen von ausländischen WissenschaftlerInnen, die gegenüber dem innergesellschaftlichen Disput immun oder jedenfalls nicht in ihrem beruflichen Fortkommen bedroht sind.